

Kristlieb Adloff

Paulus – Prophet des Gottesreiches

Kohlhammer

In der vorliegenden Darstellung soll deutlich werden, wie Paulus - der Verfasser des 1. Thessalonicher-, 1./2. Korinther-, Galater-, Philipper-, Römer- und des Philemonbriefes - als Mann der Schrift sich selbst versteht: als jüdischer Prophet, dazu bestimmt, die Völker der Welt im Namen Jesu jetzt an der Seite des ersterwählten Volkes zu Lob des Gottes Israels zu versammeln. Es soll aber auch gezeigt werden, wie im Laufe der Geschichte innerhalb und außerhalb der Kirche die Stimme des biblischen Propheten Paulus Gehör fand, so z. B. bei Martin Luther, Gotthold Ephraim Lessing, Heinrich Heine, Paul de Lagarde, Friedrich Wilhelm Marquardt. Gefragt wird schließlich, inwieweit das Werk des Paulus einer nach der Shoa tief verunsicherten abendländischen Kirche, aber auch dem Geistesstreit der Gegenwart positive Impulse geben kann.

Dr. Kristlieb Adloff, Pfarrer, war Dozent für Biblische und Praktische Theologie am Missionsseminar in Hermannsburg.

Kristlieb Adloff

Paulus - Prophet des Gottesreiches

Verlag W. Kohlhammer

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Satz: Andrea Siebert, Neuendettelsau

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

Print:

978-3-17-023394-2

E-Book-Formate

epub:978-3-17-027208-8

mobi:978-3-17-027209-5

Inhaltsverzeichnis

Zur Einstimmung

Erster Teil

„Ich, Paulus ...“ (2. Kor 10,1; Gal 5,2) oder Eine unmögliche Existenz

I.

„Die Briefe sind wuchtig und kraftvoll“ (2. Kor 10,10)
oder
Ein Mann der Schrift

II.

„Laut meinem Evangelium“ (Röm 2,16)
oder
Ein Jude als Apostel der Völker

III.

„Beweis des Geistes und der Kraft“ (1. Kor 2,4)
oder
Das paulinische Kreuz-Wort-Rätsel

Zweiter Teil

„... auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Thess 3,13; 5,23) oder Die Reise nach Jerusalem

IV.

„Der Erstgeborene unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29)
oder
Das Einmaleins des Todes und Gottes Ein und Alles

V.

„Ich glaube, darum rede ich“ (2. Kor 4,13; Ps 116,10)
oder
Der Glaube und die Sprache des Blutes Jesu

VI.

„Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“

(Phil 2,12

) oder

Der evangelische Imperativ

VII.

„Die Erde ist des Herrn und

was darinnen ist“ (Ps 24,1; 1. Kor 10,26)

oder Der kommende Herr und die Ehre des Schöpfers

VIII.

„Darum will ich dir danken, Herr, unter den Völkern und

deinem Namen lobsingend“ (Ps 18,50; Röm 15,9) oder Gott selbst

Dritter Teil

„... durch böse Gerüchte und gute Gerüchte ...“

(2. Kor 6,8)

oder

Brechungen

IX.

„Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes“ (Gal 3,13)

oder

Meisterschüler und Judenfeind: Martin Luther

X.

„... und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2.

Kor 10,5)

oder

Liebhaber der Theologie, Religionskritiker und Moses' Freund:

Gotthold Ephraim Lessing

XI.

„Hier ist kein Jude noch Grieche“ (Gal 3,28)

oder

Ein deutscher Dichter, europäischer Schriftsteller und

durch die Taufe nicht abzuwaschender Jude:

H. (Harry versus Christian Johann Heinrich) Heine

XIa. (Zwischenspiel)

„... fälschen auch nicht das Wort Gottes ...“ (2. Kor 4,2)
oder

Im Kampf um die deutsche Seele ein Gegner des Paulus und
ein Vorzugsautor Adolf Hitlers: Paul Anton de Lagarde
(Paul Bötticher)

XII.

„... sonst wirst du auch abgehauen werden ...“ (Röm 11,22)
oder

Ein christlicher Theologe und ‚der gute Jude Paulus‘:
Friedrich-Wilhelm Marquardt

Abgesang und Vorspiel aufs Kommende

Literaturverzeichnis

*So sich jemand dünken lässt, er wisse etwas,
der weiß noch nichts, wie er wissen soll.
So aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.*

Paulus, 1. Kor 8,2f.

Zur Einstimmung

Die Briefe des Apostels Paulus werden als Teil der von den christlichen Kirchen für kanonisch erklärten Heiligen Schriften im Gottesdienst öffentlich gelesen, gepredigt und von der Gemeinde weitergesungen (z.B. *Paul Gerhardt* zu Römer 8: EG 351). Sie wurden und werden aus diesem Grunde und zu diesem Zweck immer neu kommentiert.

Anders verhält es sich mit dem Aufkommen der historisch-kritischen Bibelforschung. Hier werden die Briefe, losgelöst aus ihrem gottesdienstlichen Sitz im Leben, Objekt kritischer Untersuchung mit dem Ziel, die Gedanken des Paulus, seine Theologie – falls sich aus den einzelnen Gedanken etwas Kohärentes herstellen lässt – im Kontext seiner Zeit zu rekonstruieren. Dabei ergibt sich von Anfang an eine Spannung, wenn nicht ein Widerspruch dieses Gedankenkonstrukts zu dem, was man hinter den Evangelienchriften über das Leben und die Verkündigung Jesu, den Paulus ja nicht persönlich gekannt hat, historisch erheben zu können meint. Natürlich kann man dann doch versuchen, mit verschiedenen Mitteln u. U. eine geistige Brücke zwischen Paulus und Jesus zu schlagen. In einer Zeit indes, in der die dogmatische Christologie verstärkt als problematisch empfunden wird und eine ‚Jesulogie‘ an ihre Stelle tritt, gilt Paulus in der kirchlichen Praxis gegenüber der vermeintlich einfachen Verkündigung Jesu als schwer verständlich, sein Denken oft als unzeitgemäß.

Für die um Vorurteilsfreiheit bemühte, gleichwohl immer interessengeleitete wissenschaftliche Beschäftigung mit Paulus bleibt, unbeschadet theologischer Grundsatzprobleme, genug Arbeit zur Aufklärung textlicher Detailprobleme und zur Einordnung der Briefe in einen als sinnvoll erscheinenden geistes- und religionsgeschichtlichen Zusammenhang.

Sollte ein Forscher des ‚trocknen Tons‘ bisweilen satt sein, so mag er sich an einem Paulus-Roman versuchen (*David Trobisch*), um seinem Gegenstand eine gewisse öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen, was einem gelehrten Buch sonst kaum gelingt. Dabei dürfen sich Theologen, was Publizität angeht, hin und wieder auch philosophischer Konkurrenz erfreuen, falls sie, sei's auch verärgert, erstaunt oder beschämt, wahrnehmen, welch leidenschaftliches Interesse Paulus als

Denker außerhalb des routinierten kirchlichen und theologisch-akademischen Betriebs finden kann (z.B. *Jacob Taubes, Giorgio Agamben*). Auch der Recherche-geübte Journalist und Schriftsteller (*Dieter Hildebrandt*) erlaubt womöglich einen frischen Blick auf Paulus und sein Werk, worüber der Fachmann nicht gleich die Nase rümpfen sollte. Kurz: Wer sich mit Paulus beschäftigt, dem bietet sich eine Fülle von Möglichkeiten.

Eine Tatsache scheint mir bei der Paulus-Interpretation leicht unterschätzt zu werden. Die Briefe wollen *laut* gelesen, weil *gehört* werden, hat Paulus sie doch diktiert und zur öffentlichen Verlesung bestimmt. Solche Art des Lesens ergibt freilich noch keine schlüssige Methode. Dabei gebe ich zwei Aphorismen des theologisch beschlagenen Philosophen *Hans Kudzus* zu bedenken: „Bekommt das Denken ‚Angst vor der eigenen Courage‘, so flüchtet es in die Methode.“ Und: „Große Denker wissen mehr als sie sagen. Sie verraten sich durch die von ihnen verschwiegenen Gedanken, die der Interpret zur Sprache bringen muss.“

Den verschwiegenen Gedanken des Apostels, seinem das Sagen übersteigenden Wissen, dürfte streng methodisch kaum beizukommen sein. Es empfiehlt sich darum, Paulus nicht auf theologische Aussagen zu reduzieren, sondern ihn zuerst und zuletzt als biblischen Propheten (‚Prophet des Gottesreiches‘: *Karl Barth*) wahrzunehmen. Nicht das Gedachte, das schwarz auf weiß Geschriebene schon, das man getrost nach Hause tragen kann, kennzeichnet den Propheten, sondern ein die ganze Existenz beanspruchendes Denken, das den Bewegungen Gottes in der Zeit zu folgen versucht. Das Wort Gottes, das göttliche Tat-Wort, durch das sich der kommende Gott in der Geschichte vergegenwärtigt, ist niemals auszusagen. Es muss gerade als geschriebenes (5. Mose 31,19; Jes 8,16f.) nicht sofort verstanden werden (wie Paulus mit allen Propheten schmerzlich erfahren musste), sondern braucht Zeit, um zu *seiner* Zeit seine Kraft und Klarheit zu entfalten.

Es hat darum in der Geschichte der Kirche immer wieder besondere Augenblicke gegeben, in denen ausgerechnet das Wort des Paulus Menschen und Verhältnisse in Bewegung brachte, Feuer und Hammer (Jer 23,29), nicht nur aufbauend, sondern auch zerstörend. Strahlend und weltvernichtend erschien das paulinische Evangelium Marcion (Gal

1,1; 4,24ff.), von dem bis heute ein Schatten auf die Paulus-Rezeption der Kirche fällt, solange sie nicht, statt Marcion zu verketzern, den Mut hat, aus diesem Schatten herauszutreten. Licht und Schatten auch sonst, aber immer ein gewaltiger Stoß gegen das Bestehende: Augustins Lebenskehr (Röm 13,13f.), Luthers reformatorische Zeitenwende (Röm 3,21), Speners kirchenkritische Hoffnung besserer Zeiten (Röm 11,25f.), Kierkegaards Generalangriff auf die bestehende Christenheit (1. Kor 1,23), Barths Revolution Gottes (Röm 1,18).

Darf man auch für unsere Zeit einen solchen Kairos erwarten, in dem das prophetische Wort des Apostels, Anstoß und befreiende Kraft, aufs neue hörbar würde? Das muss dahingestellt bleiben. Das allgemeine kirchliche Gerede, das auch in der Anmaßung des ‚Prophetischen‘ nicht über moralisch-politische Allgemeinplätze hinauskommt, macht taub für das konkret ergehende prophetische Wort. Nötig wäre dann eine beständige Übung des Gehörs (womit nicht zufällig auf musikalischen Sinn angespielt wird), ein Lauschen auf den unverwechselbaren ‚Ton‘, die ‚Stimme‘, mit der sich der Herr der Herrlichkeit, der König seines Reiches, unter den Menschen zu erkennen gibt (1. Kön 19,12).

Wenn Paulus darunter leidet, dass er als Briefschreiber seine Stimme nicht wandeln kann (Gal 4,20), so ist solches Leiden unausweichlich für den, der diktierend und ‚mit großen Buchstaben‘ (Gal 6,11) schreibend, auf eins gestimmt ist: den EINEN Gott, das eine in der Schrift bezeugte Evangelium (Röm 1,2; 3,21; Gal 1,6–9), dessen himmlische Musik jetzt in aller Welt erklingt (Ps 19,5; Röm 10,18) für jeden, der darauf zu hören versteht (Gal 3,2).

Dabei geht es eben nicht um den Popanz der Allgemein-Verständlichkeit der Sprache Gottes, sondern um ihre *Deutlichkeit*. Weil das Wort Gottes die Kraft hat, kritisch zu scheiden und zu unterscheiden, darum müssen Flöte und Laute deutliche, d.h. unterscheidbare Töne hören lassen (1. Kor 14,7). Und die Posaune Gottes, der biblische Schofar, gibt das Signal, was unverwechselbar jetzt an der Zeit ist: das Amen der Gemeinde im Kampf um die Bewahrheitung des prophetischen Wortes, die Hoffnung darauf, dass Gott selbst im Augenblick der Versöhnung alles durch den Tod Getrennte sich in IHM wiederfinden lässt (Jes 27,13; 1. Thess 4,16; 1. Kor 14,8.16; 15,50–55; 2. Kor 1,20).

Der außerweltliche Ton des Schofar macht die Musik, der demjenigen ‚barbarisch‘ (1. Kor 14,11) erscheinen muss, dem im (selbst-)kritischen Hören nicht das Herz im gleichen *Takt* zu schlagen beginnt mit dem Herzen des Gottes Israels, der sich in der den Namen des messianischen Herrn Jesus anrufenden Versammlung aus Juden und Nichtjuden selbst vergegenwärtigt (1. Kor 1,2; 14,20–25), herzerreißend und herzerhebend (1. Mose 22,16; vgl. Röm 8,32). Das Wunder der Übersetzung der fremden Sprache Gottes in ein Wort, das jeder als er selbst zu hören und zu sagen ermächtigt ist, macht das Wort gerade nicht zum Besitz; es bleibt das dem Hörenden von außen (hebräisch: Amen!) zukommende, dem Lobpreis Gottes und der Erbauung des Anderen geschuldet.

Was jeder gute Übersetzer weiß, dass nämlich das Beste an einer Übersetzung sich in ihrem Gespür für das Unübersetzbare zeigt, das sie vermittelt, wird für den heutigen Übersetzer der Worte des Paulus, der als Jude zu den Völkern gesandt wurde, zu einer ungleich radikaleren Herausforderung: Das von der siegreichen Weltkirche fraglos vereinnahmte Evangelium muss als umstrittenes *jüdisches* Evangelium dem Schweigen Gottes zurückerstattet werden, aus dem heraus es von Paulus in überwältigender Klarheit vernommen wurde. Zukunftsmusik für eine kommende Menschheit: „... was ... kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ (1. Kor 2,9).

So lese ich die Briefe des Paulus kreuz und quer, zwischen den Zeilen und auch gegen den Strich, immer ganz Ohr nur für die Stimme des Einen in unzähligen Variationen. Mit Abraham Joshua Heschel könnte ich meine Arbeit als ‚Tiefentheologie‘ bezeichnen im Unterschied zu einer begrifflich abstrahierend und verallgemeinernd verfahrenen Theologie, die das Gesagte zu begreifen versucht, was eine ständig notwendige Aufgabe bleibt. Aber wenn Paulus von dem zu bewahrenden Schatz der Erkenntnis sagt, er habe ihn ‚in irdenen Gefäßen‘, dann zielt er auf ein Mehr, ein Überfließendes, Unerhörtes (2. Kor 4,6). „Theologie könnte man mit Bildhauerei vergleichen, Tiefentheologie mit Musik.“ (*Heschel*)

Unbeschadet der als wahrscheinlich anzunehmenden Chronologie der Briefe und möglicher Entwicklungen im Denken des Paulus versuche ich in diesem Buch seiner prophetischen Theo-Logik in drei Abschnitten nachzuspüren.

Ein *Erster Teil* skizziert die Aporie, die mit dem besonderen Apostolat des Paulus gegeben ist. Den als Mann der Schrift (I.), als Jude (II.) im Auftrag des Messias Jesus zu den Völkern Gesandten kann nur ein Tun Gottes legitimieren, was in der Gegenwart strittig bleiben muss (III.).

In einem *Zweiten Teil* geht es um die Bewegung des in der Zeit des Messias Jesus zu seiner Einung mit den Völkern der Welt und so mit sich kommenden EINEN Gottes, des Gottes Israels, eine Bewegung, die Paulus mitmacht, indem er dem Messias nachstirbt und nachlebt. In der ‚Reise nach Jerusalem‘ gilt nicht wie in dem bekannten Gesellschaftsspiel die Todesregel des Platzverlustes, sondern nach der göttlichen Logik, die den Einen für die (unzählbar) Vielen stehen lässt, wird das Leben gewonnen im Platzmachen und Raumgeben für andere (IV.). Der alt-neue Glaube als ein Anteilgeben und Anteilnehmen entspricht der Treue (*pistis*) Gottes, des leidenschaftlich liebenden Gottes vom Sinai, der sich um Israels willen vor den Völkern der Welt so zur Entsprechung bringt, dass er den Glauben des von den Toten auferweckten Jesus, seines gehorsamen Sohnes, kraft dessen sprachmächtigen Blutes im Zorngericht für seine Feinde gutsagen lässt (V.). Evangelische Imperative, vollmächtige Weisungen zu einem von der Gewaltherrschaft des Todes befreiten Lebens schaffen Gott Raum für sein Kommen in die Welt (VI.). Im Licht der Zukunft des messianischen Befreiers zeigt sich Gott als der Herr auch über die ‚Natur‘, als Schöpfer aller seiner Geschöpfe (VII.). Gott selbst in seinem Geheimnis bleibt gerade *im* Denken dem Denken entzogen. Er wird aber jetzt, ‚zwischen den Zeiten‘, im Namen seines messianischen Sohnes durch das kritisch-prophetische Wort konkret vernehmbar, gesellschaftlich, politisch wie ökonomisch, und weckt damit die Sehnsucht nach der Vollendung der Schöpfung in der Begegnung mit Gott von Angesicht zu Angesicht (VIII.).

Die paulinische Reise nach Jerusalem endete freilich nicht in Jerusalem, sondern in Rom, anders: Paulus ist nicht so sehr an dem viel beredeten Irrtum, die sog. ‚Naherwartung‘ betreffend, gescheitert, sondern gerade in dem, was für ihn der *articulus stantis et cadentis ecclesiae* war, nämlich dass sich die Völker jetzt im Lobpreis mit Gottes Israel zusammenfinden. Die über Israel triumphierende Heidenkirche ist nicht das Reich Gottes, das Paulus – zum Greifen, wenn auch nicht zum Ergreifen nah – vorschwebte.

Ein *Dritter Teil* lässt darum fragen, was aus dem Scheitern im Blick auf die Geschichte des Protestantismus (auch ökumenisch!) zu lernen wäre. Luthers im Kampf gegen Rom durchaus prophetisch zu verstehende Sendung zeigt das Problem aufs schärfste: Er kann Paulus als maßgeblichen Lehrer der Kirche nur rezipieren, indem er das Jüdische von ihm abspaltet (IX.). So kommt bei Lessing, dessen ‚Nathan‘ nicht zufällig in Jerusalem spielt, ein jüdischer Prophet nur im Widerspruch gegen das vom lutherischen Paulinismus geprägte Christentum zu Wort (X.). Der getaufte Jude Heinrich Heine, der Jerusalem nicht vergessen kann, geht eben darum nicht nach ‚Damaskus‘ und hält so prophetisch die Wunde zwischen Israel und den Völkern offen, die Paulus nicht schließen konnte (XI.). Umgekehrt – ein Zwischenspiel mit Folgen – brandmarkt der antisemitische ‚Deutsche Prophet‘ Paul de Lagarde Paulus als den Juden, von dem sich die deutsche Seele freimachen muss (XIa.). Die Juden wünscht de Lagarde nach Palästina (Jerusalem).

Ob es nach der von Theologen geistig betriebenen Endlösung der Judenfrage, was neben anderem *auch* zur Shoa beigetragen hat, noch einmal möglich sein wird, auf Paulus als den Propheten zu hören, der die Völker wie Jesaja zum Zion kommen sieht, zum Lernen der Tora des Lebens (Röm 8,2), der Weisung in messianischer Zeit, die es ohne ein lebendiges Israel als Zeugen für Gottes Da-Sein nicht geben kann? Friedrich-Wilhelm Marquardt, der ‚Elend und Heimsuchung der Theologie‘ in seiner theologischen Existenz nach 1945 auszustehen sucht, arbeitet sich am geistig-dogmatischen Gewalt- und Geschichtserbe des Christentums ‚materialistisch‘ ab. Fern von aller falschen Versöhnungsrhetorik im christlich-jüdischen Religionsdialog orientiert er sich am Wirklichkeitsverständnis der Hebräischen Bibel, dem die paulinischen Briefe kanonisch verpflichtet bleiben. Gerade der ‚historisch‘ gescheiterte jüdische Prophet Paulus steht mit dem ‚Wort vom Kreuz‘ dafür, dass durch das Kommen Jesu die Völker in einen Rechtsstreit mit dem Gott Israels verwickelt sind, dessen Ausgang geschichtlich offen bleibt (XII.).

Der ‚Abgesang‘ als ‚Vorspiel aufs Kommende‘ mag am Schluss des Buches anregen, Paulus, fern von allem Paulinismus, noch einmal selbst zu lesen. Die dazu reichlich in Klammern beigegebenen Bibelstellen (die niemand nachzuschlagen genötigt ist) sind nicht als ‚Belege‘